



Karl-Heinz Ohlig

Ein Akt der Selbstbefreiung

Zu: **Hamed Abdel-Samad, Mohamed. Eine Abrechnung**, Droemer-Verlag: München 2015, 240 Seiten

Hamed Abdel-Samad, geboren 1972 in Kairo, ist der Sohn eines ägyptischen Imams und war in jungen Jahren Mitglied der Muslimbruderschaft. In Europa wurde er zum Islamkritiker.

Vor allem stört ihn die zentrale Rolle, die im Islam – und auch früher für ihn selbst – der Gestalt des Propheten Mohamed zukommt. In seiner Einleitung schreibt er: „Viele Muslime sind noch heute Gefangene der mysteriösen Figur Mohamed, die im 7. Jahrhundert gelebt hat. Aber auch der historische Mohamed ist ein Gefangener – der übertriebenen Verehrung und des Anspruchs der Muslime an seine Unantastbarkeit. Die Omnipräsenz des Propheten in Bildung und Politik, die Überbetonung der religiösen Komponente in vielen islamischen Gesellschaften verhindert die Entstehung alternativer Identitätsquellen. Alles geht auf ihn zurück, er schwebt über allem und bestimmt den Alltag von muslimischen Bürgern, Politikern und Theologen ...“ (S.9) „Die Maßstäbe, die er gesetzt hat, haben bis heute Einfluss auf die politische Situation in mehreren islamischen Staaten und auf deren Gesetzgebung. Sie bestimmen bis heute die Beziehung zwischen muslimischen Männern und Frauen und zwischen Muslimen und Nichtmuslimen. Selbst in westlichen Gesellschaften lebende Muslime hat der Prophet fest im Griff“ (S.11).

Dabei sieht er die Gestalt Mohameds durchaus nicht eindimensional: „Seine ethischen und sozialen Ansätze aus Mekka inspirieren Millionen und spenden ihnen Trost und Heil. Aber auch seine unversöhnliche Haltung und seine Kriege aus medinischer Zeit sind Vorbild für viele. Im übertragenen Sinn hat er Züge seiner Persönlichkeit, die man durchaus krankhaft nennen könnte, an viele Muslime weitergegeben: Allmachtsphantasien und Größenwahn, Paranoia und Verfolgungswahn, Kritikunfähigkeit und Zwangsstörungen“ (S.17).

Aus dieser Analyse folgt für den Autor: „Das Beste, was Muslimen heute passieren könnte, ist es, die Allmacht Mohameds zu überwinden. Wer sich dagegen wehrt, spielt Islamisten und Terroristen, die im Namen Mohameds töten und zerstören, gewollt oder ungewollt in die Hände“ (S.17).

Seine „Abrechnung“ mit der Gestalt Mohameds führt Abdel-Samad in acht Kapiteln durch. Er bezieht sich dabei auf den Koran, der wenig zu Mohamed bietet, auf die im 8. und 9. Jahrhundert entstandenen Biographien sowie sehr intensiv auf zahllose Hadithe, ebenfalls aus dem 8. und 9. Jahrhundert – wahrscheinlich das ganze Material, das ihm in Kindheit und Jugend über Mohamed vermittelt wurde. Er will als Forscher herangehen, und seine Analysen sind scharfsinnig. In einem Abschnitt des ersten Kapitels erörtert er auch die Frage: „Hat Mohamed je existiert?“ (S. 35-48). Zutreffend erwähnt er einige westliche Forscher seit dem Ende des 19. Jahrhundert, die die Hadithe für Fälschungen und die Biographien für historisch nicht verwendbar halten. Dann referiert er kurz eine „neue Tendenz in der Mohamed-Forschung ...“, die „die Existenz Mohameds an sich in Frage“ stelle. (S. 36). Hierbei geht er auch ein auf „die Forschungsgruppe des Inârah-Netzwerks“ (S. 36-39), er führt in seinem Literaturverzeichnis auch die beiden ersten (von bisher sieben) Inârah-Sammelbänden und die Monographie von Christoph Luxenberg zur syro-aramäischen Lesart des Koran an. Manches daran hält er für wichtig, er berichtet positiv. „Dennoch wahre ich zur These von der <Erfindung> Mohameds eine kritische Distanz“ (S. 39). Die Gründe, die er hierfür anführt, sind einigermaßen konventionell und nicht überzeugend: dann müsse es eine Art Verschwörung gegeben haben, um eine neue Religion zu erfinden; die Erzählungen seien in den mündlichen Überlieferungen „jahrhundertlang“ weitergegeben worden usf. „Doch viele Erzählungen über

Mohamed scheinen einen historischen Kern zu haben. Vor allem solche, die Mohamed nicht nur nach heutigem Verständnis, sondern auch gemessen an den Maßstäben des 7. und 8. Jahrhunderts überhaupt nicht gut erscheinen lassen.“ (S. 40), er spricht vom „Kollektivgedächtnis der (damaligen, O.) Muslime“ (S. 46).

Dennoch unterscheidet er „drei Mohameds“: „Der erste bildet den historischen Kern des Islam ... Der zweite Mohamed ist eine übergeschichtliche Gestalt, ein Mythos aus der Erfindung der nostalgischen Geschichtenerzähler ... Und der dritte Mohamed schließlich ist die Person, die in fast allen Biographien verschwiegen wird. Der Prophet aus der Sicht seiner zeitgenössischen Gegner und Kritiker“ (S. 46).

Alle diese Erkenntnisse und auch die Analysen Mohameds will Abdel-Samad aus den traditionellen islamischen Quellen erarbeiten. „Mein Ansatz als Forscher ist es, in den (vier, O.) Biographien ... sowie in der Überlieferungssammlung von al-Bukhari und Muslim nach authentischen Berichten über Mohamed zu suchen ... Parallel dazu lese ich die Suren des Koran ... nach dem Zeitpunkt der <Offenbarung> dieser Suren. Den Koran solchermaßen chronologisch zu lesen, beleuchtet interessante Aspekte im Leben und in der Gedankenwelt Mohameds – auch wenn der Name Mohamed nur viermal im Koran vorkommt“ (S. 47).

Auf der Basis dieser Quellen bietet der Autor in den folgenden Kapiteln eine radikale Kritik an Mohamed, von der Frage, ob Mohamed ein „uneheliches Kind“ war, über seine mafiösen Praktiken, sein „Problem mit den Frauen“, den Koran als „Wort Gottes oder <wirres Bündel von Träumen>“, die schlimmen Aktivitäten gegenüber den Juden, über „Genie und Wahn“ des Propheten. Ein Textbeispiel für seine „Abrechnung“ mit Mohamed aus dem vierten Kapitel mag seine Kritik exemplarisch verdeutlichen; er bezieht sich hierbei auf eine Schilderung der Mohamedbiographie des Ibn Hisham: „Mohamed konsumierte Frauen wie ein durstiger Mann, der Salzwasser trinkt. Je mehr er trank, desto durstiger wurde er. Die Kriege, die er führte, eröffneten ihm und seinen Kämpfern neue Wege, um an Frauen heranzukommen ... (S. 123) Die letzten Juden hatten sich in der Festung Khaibar verschanzt ... (Nach ihrer Kapitulation, O.:). Einer seiner Soldaten bat den Propheten um die Erlaubnis, eine der Gefangenen als Sexsklavin zu nehmen. Er hatte eine schöne Frau namens Safiyya ausgesucht. Doch als ein Gefährte Mohameds dem Propheten mitteilte, dass es sich bei Safiyya um die Tochter des jüdischen Stammesführers handelte, beschloss Mohamed, Safiyya gehöre ihm. Am gleichen Tag, an dem er ihren frisch angetrauten Ehemann, ihren Bruder und weitere Verwandte köpfen ließ, vergewaltigte er Safiyya in einem Zelt ...“ (S. 124).

Im achten Kapitel schließlich („Der nackte Prophet“) zieht er noch einmal – mit Verweis auch auf Charlie Hebdo – ein deutliches Resümee: „Der Anschlag auf *Charlie Hebdo* sollte für Muslime ein Anlass sein, die Tabuisierung der Mohamed-Kritik zu beenden. Denn nichts ist heiliger als ein Menschenleben, nichts wertvoller als Freiheit und Menschenrechte. Vielleicht braucht der Islam keinen Luther, sondern einen Erasmus, einen Voltaire und viele <Charlie Hebdos>“ (S. 225). Wer das, was in der islamischen Erziehung und im islamischen Leben von Mohamed erzählt wird – und hier nicht detailliert vorgestellt werden kann -, in kritischer Analyse kennenlernen will, müsste die differenzierten Einzelheiten dieser „Abrechnung“ nachlesen.

Abdel-Samads Buch hat Diskussionen ausgelöst und auch heftige Kritik auf sich gezogen. So z.B. in einer Rezension in der FAZ vom 30.09.15, S. 10, von Rainer Hermann. Ausgerechnet er, der in keiner Weise – man lese seine zahlreichen Beiträge – die Frühgeschichte des Islam historisch-kritisch, sondern gemäß dem Traditionellen Bericht wiedergibt, kritisiert den „lässige(n) Umgang“ mit den Quellen, wobei er sich daran stößt, dass Abdel-Samad bei seinen zahlreichen Verweisen auf Hadithe nicht angibt, „auf welche Ausgaben er sich bezieht“. Als ob das bei den ohnehin legendarischen Texten eine große Rolle spielen würde. Immerhin schreibt Abdel-Samad von diesen Erzählungen, dass sie „stimmen oder nicht stimmen“ können (S. 149). Dass er „phantasievoll ausgeschmückte Prophetengeschichten für bare Münze nimmt“, so Rainer Hermann, der dies in etwas reduzierter Form auch selbst praktiziert, mag zutreffen.

Abdel-Samad hat sich mit seiner Distanzierung von der These der „Erfindung“ Mohameds, wissenschaftlich gesehen, in ein Dilemma gebracht. Er hat ja durchaus bemerkt, dass die vier frühen Biographien und die Hadithe historisch problematisch sind. Leider hat er nicht den Schritt vollzogen, dass das von ihm herangezogene Material die Anfänge des Islam in der Gestalt des Propheten Mohamed im Dunkel lässt. Sachgerecht müsste sich seine „Abrechnung“ nicht auf Mohamed selbst beziehen, sondern auf das Mohamedbild des 8. und 9. Jahrhunderts, das in den von ihm benutzten Quellen zu greifen und bis heute im Islam verbreitet ist.

Im Grunde richtet sich seine Polemik nicht gegen Mohamed, sondern gegen die Mohamed-überlieferung, in der er aufgewachsen ist und seine religiöse Sozialisation erfahren hat. Er hat diese Situation als Zwang erfahren und will sich davon befreien. Hierfür braucht er offensichtlich die Annahme, diese Tradition sei wenigstens im Kern historisch. Wenn er sich als „Forscher“ bezeichnet, dann trifft dies für die historisch-kritische Fragestellung nicht zu.

Dennoch aber hat er durch seine scharfsinnige – und inhaltlich kaum zu widerlegende – Analyse der im Islam unbefragt umlaufenden Erzählungen von Mohamed einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, diese in ihrer inhaltlichen Fragwürdigkeit aufzuzeigen.

In dieser Hinsicht ist Abdel-Samad wirklich ein „Forscher“. Er zeigt die Schwächen und Ungereimtheiten dieser Traditionen auf, ebenso appelliert er an die Muslime, die „diesen“ Mohamed internalisiert haben, sich davon zu distanzieren, wenn durch ihn ihre Freiheit und Selbstbestimmung blockiert werden.

Ob auch andere ihm auf dem Weg der Selbstbefreiung folgen werden, weiß keiner. Aber es ist ein Versuch, der aus dem Islam selbst kommt, der die bleierne political correctness überwindet und vielleicht deswegen eher Gehör findet als jede Kritik von außen. Das Buch ist Zeugnis einer authentischen und ehrlichen Bemühung um „Freiheit und Menschenrechte“ (S. 225), ein Akt der Selbstbefreiung.

Zunächst aber scheint das Buch eher Gegenteiliges zu bewirken: Bei seiner Ansprache auf der Frankfurter Buchmesse musste Abdel-Samad eine schussichere Weste tragen und wurde von zehn Sicherheitsbeamten geschützt.